

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 3

Artikel: Warum Theorie der sozialistischen Wirtschaft?
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

21. JAHRGANG — NOVEMBER 1941 — HEFT 3

Warum Theorie der sozialistischen Wirtschaft?

Von Emil J. Walter

In der gegenwärtigen Periode, einer Zwischenphase der geschichtlichen Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus, gewinnen theoretische volkswirtschaftliche Studien erhöhte Bedeutung. Wir Sozialisten müssen uns wieder besinnen auf die geistigen Grundlagen unserer Bewegung. Geboren aus dem Willen zur sozialen Gerechtigkeit kann der Sozialismus nur dann erwarten, als «Idee die Massen zu ergreifen» und nicht in historischer Tragik zu versinken, wenn wir uns über die konkrete Ausgestaltung der sozialistischen Wirtschaftsordnung klare und durchsichtige Vorstellungen erarbeiten. Deshalb dürfte es angezeigt sein, wenn wir im folgenden versuchen, zum Teil unter Benützung von in führenden ausländischen Zeitschriften erschienenen Übersichten über die sogenannte planwirtschaftliche Literatur eine Übersicht über die theoretischen Möglichkeiten der Wirtschaftssysteme zu geben. Wir sind uns dabei bewußt, daß in der Praxis ein bestimmtes begrifflich scharf abgegrenztes Wirtschaftssystem nie rein verwirklicht vorkommt, daß sich im Wirtschaftsleben der Vergangenheit, der Gegenwart und wohl auch der Zukunft die verschiedensten Wirtschaftssysteme gegenseitig durchdringen und überkreuzen werden. Um so dringender ist die begriffliche Klärung, die Schaffung einer theoretisch haltbaren und praktisch brauchbaren Typologie der Wirtschaftssysteme.

Die *offizielle Volkswirtschaftslehre* der vergangenen Jahre befand sich, parallel zu der allgemeinen Entwicklung der europäischen Gegenrevolution, in unaufhaltsamem Niedergang. Die Klage eines Hans Honegger in seinem Aufsatz über «Die volkswirtschaftliche Forschung in der Schweiz»: «Es ist traurig, daß die von einem Smith und Sismondi begründete lebensvolle Volkswirtschaftswissenschaft sich ausgerechnet später in der Schweiz zu einer so lebensfernen Gelehrtenwissenschaft ausgestaltet hat», trifft nicht nur den Zustand der schweizerischen Volkswirtschaftslehre, sondern der offiziellen Volkswirtschaftslehre zum mindesten in Europa überhaupt. Dem Niedergang der liberalen Epoche, ihrem zwangsläufigen Umschlag in die Periode der autoritären Diktatur des zentralistischen Machtstaates über die Wirtschaft entspricht der Zerfall und Niedergang der klassischen Schule der Nationalökonomie in eine Vielfalt sich gegenseitig heftig und nach-

haltig bekämpfender und miteinander nicht vereinbarer Lehrmeinungen.

Die *kritische, soziologische Theorie* der Gesellschaft hat seit je den Standpunkt vertreten, die Meinungen und Ansichten über die gesellschaftlichen Probleme seien stets nichts anderes als eine Art geistiges Spiegelbild der realen sozialen Situation, des allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtseins. An allen schweizerischen Universitäten wurde vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges die propagandistische These der Nationalökonomie nachgebetet, die marxistische Wirtschaftslehre mit ihrer Arbeitswertlehre sei theoretisch «widerlegt» und «wissenschaftlich überwunden». Aus der Tatsache, daß kein marxistischer Theoretiker an irgend einer unserer juristischen Fakultäten einen Lehrauftrag erhielt, wurde die These abgeleitet, dies geschehe nicht deshalb, weil auch unsere Universitäten Instrumente zur Aufrechterhaltung unserer bürgerlichen Gesellschaft sind, sondern weil sozusagen alle «bedeutenden» Nationalökonomen den Marxismus als falsch und unhaltbar erkannt hätten.

Die soziale Suggestion griff selbst auf unsere Kreise über und gipfelte in jenen Studien, welche am Vorabend des zweiten Weltkrieges vor der Einsicht in den Mechanismus der Klassenkämpfe und Klassengegensätze sich in die ethische Kritik des Sozialismus und der Arbeiterbewegung retteten und den machtpolitischen Zusammenbruch der europäischen Arbeiterbewegung als «historische Tragik» der sozialistischen Idee denunzierten. Wie oft wurde nicht die «Unmöglichkeit» einer sozialistischen Wirtschaftsrechnung von fanatischen Vertretern des Liberalismus, wie Ludwig v. Mises, G. Halm, von Haye u. a., «bewiesen». Oder auf dem Gebiete der Wertlehre lehnte man die Arbeitswertlehre eines Marx selbst in unsren Kreisen nur deshalb ab, weil die Arbeitswertlehre bei der Bestimmung des Wertes der qualifizierten Arbeitsleistung, der Arbeitsleistung der Akademiker, Techniker, «versage» und nicht erklären könne, in welchem Ausmaße der Wert der qualifizierten Arbeitsleistung ein Mehrfaches des Grundlohnes der einfachen Arbeitsleistung betrage.

Wir sind überzeugt, daß in den nächsten Jahren sich diese Verhältnisse grundlegend ändern werden. Man kann den sozialen Kampf um die Anerkennung der wirtschaftlichen Gültigkeit der marxistischen Soziologie und Wirtschaftslehre vergleichen mit dem Kampfe um die Anerkennung des kopernikanischen Weltsystems. Auch die Lehre des Kopernikus – erstmals 1543 veröffentlicht – wurde während Jahrzehnten und Jahrhunderten von den sozialen Mächten der protestantischen Orthodoxie und katholischen Kirche erbittert bekämpft, um erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit dem Siege der Aufklärung sich allgemein durchzusetzen. Die soziale Ablehnung oder Anerkennung einer Lehre ist m. a. W. keineswegs ein Kriterium ihrer Richtigkeit. Denn immer, wenn wertende Affekte Bedeutung gewinnen, entscheiden über die Möglichkeit der allgemeinen sozialen Rezeption einer Theorie soziale Interessen und unterbewußte Leidenschaften. Und die Arbeitswertlehre stieß bisher von seiten der offiziellen Nationalökonomie nur deshalb unisono auf einmütig ablehnende Kritik, weil die Anerkennung der Arbeitswertlehre implizite zu einer Kritik der herrschenden kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zwingt.

Das bekannte Lehrbuch der «Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen» von Gide und Rist, das den theoretischen Standort der offiziellen Nationalökonomie in der Zeit vor dem ersten Weltkriege festhält, stellte im Schlußwort resigniert u. a. fest: «Geben wir uns deshalb nicht der Hoffnung hin, eines Tages die großen Meinungsströmungen verschwunden zu sehen, die sich heute Liberalismus, Sozialismus, Solidarismus, Syndikalismus und sogar Anarchismus nennen. Vielleicht werden sie in Zukunft andere Namen tragen. Unter der einen oder andern Form werden sie jedoch nebeneinander bestehen bleiben, weil sie tiefwurzelnd menschlichen Seelentrieben oder dauernden Gruppeninteressen entsprechen, die abwechselnd (!!) die Oberhand gewinnen.»

Nicht minder deutlich äußert sich Emil Lederer in seinem «Aufriß der ökonomischen Theorie» über die mangelnde theoretische Abklärung der Grundfragen der Nationalökonomie, eine Situation, die sich aus dem ausgesprochenen Übergangscharakter unserer Epoche zwangsläufig ergibt: «In der Volkswirtschaft ist heute noch alles strittig; selbst die Frage nach dem Zweck der volkswirtschaftlichen Theorie, und innerhalb der Theorie sogar die Frage nach ihrem Gegenstand . . .» Sowohl bei den Vorläufern der klassischen Schule der Nationalökonomie, den Merkantilisten und Physiokraten, wie auch den Theoretikern des Liberalismus selbst, wie Adam Smith und Ricardo, war «der gesamte Tatsachengehalt ihrer Zeit zugleich Gegenstand des theoretischen Bildes, das sie entwarfen». In der «modernen reinen Theorie löst sich der Gedankengang ganz von der Wirtschaftspolitik los, indem das Wert- und Preisproblem und das Gleichgewichtsproblem isoliert behandelt werden . . . Das entspricht zugleich dem Zustand der Wissenschaft in einer Zeit, in der zahlreiche praktische Strömungen miteinander ringen, in der es nicht eine einheitliche Überzeugung vom richtigen Handeln und auch nicht eine einheitliche Meinung von den Entwicklungstendenzen gibt».

Seitdem diese Zitate geschrieben wurden, sind Jahre und Jahrzehnte vergangen. Die wirtschaftliche Praxis ist durch eine Reihe planwirtschaftlicher Experimente (russische Fünfjahrpläne, nationalsozialistische Kriegswirtschaft, amerikanischer «New Deal») bereichert worden. Die *Epoche des wirtschaftlichen Liberalismus neigt sich unweigerlich ihrem Ende zu*. Damit muß auch in der volkswirtschaftlichen Theorie ein neues Blatt aufgeschlagen werden: Untersuchungen über die *Theorie der Planwirtschaft* sind eine historische Notwendigkeit geworden.

Die Entwicklung des Kapitalismus hat über die Stufen des *Früh-, Industrie-, Finanz- und Monopolkapitalismus zum zentralisierten Staatskapitalismus* der Gegenwart geführt. Die immanente Widersprüche des Kapitalismus sind auf jeder Stufe der wirtschaftlich und sozialen Entwicklung auf höherer und breiterer Basis reproduziert worden, um schließlich knappe zwanzig Jahre nach dem Ende des ersten Weltkrieges in das gigantische Ringen des zweiten Weltkrieges zu münden. Mag das Resultat des militärischen Ringens ausfallen wie es will, die eine Prophezeiung kann heute schon mit größter Sicherheit gewagt werden: nach diesem zweiten Weltkrieg gibt es keine Rückkehr mehr zum System der liberalen Wirtschaftspolitik, zu Versuchen liberaler Wirtschaftspolitik. Der faschistische,

totale Krieg zerstört prinzipiell und grundsätzlich den Begriff der Privatsphäre, durchbricht radikal den Begriff des Privateigentums. So ist es gegenwärtig mehr als aktuell, sich mit den Problemen der Theorie der sozialistischen Wirtschaft, der sozialistischen Planwirtschaft auseinanderzusetzen.

Die Aufgabe der sozialistischen Wirtschaftsordnung ist die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung und die Überwindung der Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft durch gesellschaftliche und planwirtschaftliche Regelung der Produktion. In einem zweiten Artikel werden wir – unter Verwertung von Arbeiten, welche seinerzeit in der «Zeitschrift für Sozialforschung» veröffentlicht wurden – auf die Theorie der Planwirtschaft eintreten.

Mythos und Wahrheit in der Schweizergeschichte

(Schluß)

Strategie und Taktik der Urschweizer

Zu den für den Demokraten und Sozialisten lehrreichsten Kapiteln des Buches von Karl Bürkli gehört jenes, in dem er den Ursprüngen und Ursachen der «Taktik der alten Urschweizer» nachgeht, um auch hier wieder nach Rodung des legendären Gestüpps die wirkliche Geschichte, das Tatsächliche, bloßzulegen. Wir lesen da unter anderm:

«Allerdings findet man von der Taktik der alten Urschweizer, wie sie sich aus ihren sozialpolitischen Verhältnissen herausentwickeln mußten, nirgends etwas aufgezeichnet, aber doch von ihren Waffen im 14. Jahrhundert. Auf dieser Grundlage kann man von der uns bekannten späteren Taktik der Eidgenossen im 15. und 16. Jahrhundert Rückschlüsse ziehen auf die frühere Taktik der Waldstätter und dieselbe annähernd richtig darstellen. Muß dieselbe doch eine logische Folge ihrer politischen Organisation und der eigentümlichen Kombination der drei Waffengattungen sein, wenn anders man das selbstverständliche Bestreben hatte, mit der möglichst geringen Kraft oder Anstrengung die möglich größte Leistung zu erreichen. „Die Taktik des Gefechts ist nichts anderes als die Kunst, mit der gleichen Anzahl Krieger eine größere Gesamtwirkung hervorzubringen, als durch die isolierte Kraftanstrengung aller einzelnen Streiter erreicht würde.“ Es ist eine Ökonomie der Kräfte durch Organisation und Kombination der Waffen.

Die Hauptwaffengattung bildeten die Hallbartiere. Sie stellten mindestens zwei Drittel, höchstens drei Viertel des Heeres der alten Urschweizer und gaben allemal die Entscheidung. Jeder mußte seine Trutzwaffe, die Hallbarte, selbst anschaffen, weiter aber nichts; denn das Beimesser oder Mordäxtli, das er noch trug, hatte er ja sowieso in seinem Friedenshaushalt notwendig. Schwerter, Schutzwaffen, das heißt Harnischstücke, Sturmhauben usw. trugen die Hallbartiere damals keine; indessen war